Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLVII. Jahrgang **Nr. 33** Bern, 15. August 1914

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Vom Krieg. — Fiat justitia, pereat mundus! — Zur Lage. — Antiqua oder Fraktur für den Anfangsunterricht? — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Sekundarschulen. — Grossherzogtum Hessen. — 60. Geburtstag Kerschensteiners. — Bayern. — Osterreich. — Literarisches. — Briefkasten.

Vom Krieg.

Der Krieg — wenn ich nur an dieses Wort denke, so überkommt mich ein Grauen, als spräche man mir von Hexen, von Inquisition — von einem entfernten, überwundenen, abscheulichen, naturwidrigen Dinge. Der Krieg — sich schlagen! Erwürgen, niedermetzeln! Und wir besitzen heute — zu unserer Zeit mit unserer Kultur, mit dem so ausgedehnten Wissen, auf so hoher Stufe der Entwicklung, auf der wir angelangt zu sein glauben — wir besitzen Schulen, wo man lernt zu töten — auf recht grosse Entfernung zu töten, eine recht grosse Anzahl auf einmal.

Das Wunderbare ist, dass die Völker sich dagegen nicht erheben, dass die ganze Gesellschaft nicht revoltiert bei dem blossen Worte Krieg.

Jeder, der regiert, ist ebenso verpflichtet, den Krieg zu vermeiden, wie ein Schiffskapitän verpflichtet ist, den Schiffbruch zu vermeiden. Wenn ein Kapitän sein Schiff verloren hat, wird er vor ein Gericht gestellt und verurteilt, falls man erkennt, dass er sich Nachlässigkeit zu schulden kommen liess. Warum wird die Regierung nach jedem erklärten Kriege nicht gerichtet? Wenn die Völker das verständen, wenn sie sich weigerten, ohne Grund sich töten zu lassen — dann wäre es mit dem Kriege aus. *Guy de Maupassant.*

* * *

Ist es nicht herzzerreissend, zu denken, dass alles, was wir Männer der Wissenschaft in 50 Jahren aufzubauen bestrebt waren, mit einem Schlage zusammengestürzt ist: die Sympathien zwischen Volk und Volk, das gegenseitige Verständnis, das fruchtbare Zusammenarbeiten. Wie tötet ein solcher Krieg die Wahrheitsliebe! Welche Lüge, welche Verleumdung des einen Volkes wird nun nicht aufs neue in den nächsten 50 Jahren von dem andern mit Begierde geglaubt werden und sie für unabsehbare Zeiten voneinander trennen! Welche Verzögerung des europäischen Fortschrittes! In 100 Jahren werden wir nicht wieder aufrichten können, was diese Menschen an einem Tage heruntergerissen haben.

Erneste Renan.

Fiat justitia, pereat mundus!

Aus Rücksicht auf die Leser des „Berner Schulblatt“ — natürlich! schreibe ich den übrigen Teil des Aufsatzes deutsch, ausgenommen den Fall, dass ich im Wörterbuch noch einen andern lateinischen Brocken finde, z. B: Honny soit qui mal y pense!

Wir stehen im Anfang eines Schuljahres[1] mit feriengestähltem Pflichteifer. Ist auch der zu behandelnde Unterrichtsstoff mehr oder weniger der alte, so ist die Aufgabe doch Jahr für Jahr eine frische. Andere Schüler, neue Einsichten des Lehrenden; wer wollte es sonst im ewigen Einerlei aushalten! Zudem machen wir, wenn auch nicht zünftig eingeschworen, auch ein bisschen in Schulreform, haben dies gelesen, jenes in amtlichen Konferenzen und Kursen und im Privatgespräch mit Kollegen gehört oder sonst erfahren. Also Schulreform mit oder ohne Flagge! Mir deucht, das wichtigste Stück Schulreform sei es, dass wir für die Schüler, für alle Schüler Schule halten, nicht für die vorgeschriebenen Lehrfächer, dass diese in gesetzlicher Zeit durchgepaukt werden, auch nicht für 20—50 Prozent der Schüler, die Begabten, die ohnehin im Vorteil sind gegenüber geistig Schwachen, langsam Wachsenden, Arbeitbeschwerten, schlecht Genährten und Erziehungslosen.

„Aber das ist doch selbstverständlich; ich gebe meinen Unterricht allen, allen gleich lang und gleich gut, kann aber nichts dafür, wenn er an unheilbaren Klötzen abprallt, und fragen muss man schliesslich die, die antworten können und wollen. Sonst käme man nicht vom Fleck und würde als ein leistungsloser Geselle taxiert!“

Es sei erlaubt, hier nochmals auf die Lehrerpraxis des Seminarlehrers Eduard Langhans hinzuweisen, eines vielfach bitter gehassten Reform-

---

[1] Der Artikel wurde uns nämlich bereits in den Frühlingsferien eingesandt, musste aber leider bis jetzt verschoben werden.

theologen. Aber auch seine Gegner wagten es nie, ihn als leistungslosen Lehrer hinzustellen, im Gegenteil, er war ihnen nur zu leistungsfähig.

Dieser Lehrer ging, wie kein anderer, darauf aus, gerade der Schwächern unter uns sich anzunehmen und Schwieriges ihrem Verständnis zugänglich zu machen in unerschöpflicher Geduld. In diesem Bestreben wurde er freilich unterstützt durch eine unnachahmlich meisterhafte Katechese. Woher ihm diese Kunst kam? Jedenfalls zum guten Teil von der unermüdeten Befolgung des Grundsatzes, seine Lehrerfolge auch da zu suchen, wo es am schwierigsten war. So waltete er königlich, weil er diente, auch da, wo andere mit der billigen Redensart sich beruhigt hätten: „Gegen die Dummheit kämpfen die Götter selbst vergebens."

Ausser dieser persönlichen Erfahrung mit einem längst Verstorbenen und doch noch Lebenden noch zwei andere Beispiele. Ein Schüler jener Zeit, dem Einsender wohlbekannt, war in zwei „Kunstfächern" von den Musen vergessen worden und kam in die Hände zweier Lehrer. Der eine war ein guter Pädagoge und brachte dem Vernachlässigten so viel bei, als dieser seiner Natur nach leisten konnte. Es geschah nicht durch geistvolle Katechese, sondern durch Güte, indem der Lehrer die geringen Leistungen mit Nachsicht aufnahm und den federlosen Spatz zwar nicht fliegen, aber trippeln lehrte. Denn der Spatz merkte, dass man ihm helfen wolle und strengte sich aufs äusserste an. Der andere Lehrer ging den Talenten nach, fand hier keines und ging vorbei. Resultat 0,014444. Der Schüler vertraute mir an, er hätte zu diesem Fach etwas mehr Fähigkeit gespürt als zum andern; aber da das Verhalten des Lehrers ihm den Glauben beigebracht, es sei nichts mit ihm, so habe er sich in sein Schicksal ergeben und sei dabei verkümmert.

Dieses Geständnis ist typisch für junge und alte Kinder. Sobald man, mit Recht oder mit Unrecht, glaubt, man sei eine Null, wird man's bleiben oder werden. Der Wille ist gebrochen und alles Streben erloschen.

So oft schon ist es ausgesprochen worden, dass der Erzieher den glimmenden Docht der Geisteskräfte anfachen und beleben soll, wenn er seines hohen Berufes eingedenk sein will. Fast muss man sich genieren, diese alte Wahrheit wieder auszukramen. Wie viel kurzweiliger sind Berichte über assyrische Ausgrabungen, über Asteroiden, über das Nervensystem der Radiolarien; da ist blühendes wissenschaftliches Leben, dort öde Schulmeisterei in selbstquälerischer Sündensuche! Wahr ist's und dennoch behauptet jemand, die berufliche Tüchtigkeit sei höher einzuschätzen als der Besitz wissenschaftlicher Systeme, auch wenn diese nicht nach kurzer Glanzzeit als veraltet durch neue ersetzt würden. Jene berufliche Tüchtigkeit besteht aber nicht bloss in der Kunst, sein Wissen und Können andern beizubringen. Der feinere und wichtigere Teil der Erzieherarbeit

ist es, die schlummernden, unentwickelten Geisteskräfte aller Anvertrauten zu hegen, zu beleben, zu entwickeln und fruchtbar zu machen. Die Mahnung, sich der Schwachen anzunehmen, die unserem Jahrhundert des Kindes, der Zeit von Jugendfürsorge, der Förderklassen, Ferienheime und wohltätigen Spezialanstalten angemessen ist, geht, wie recht, fast immer von dem philanthropischen Standpunkte aus, Hilfe zu bringen, wohlzutun, zu retten, zu heilen, zu erlösen von den Banden geistiger und leiblicher Verkümmerung. Sie hätten's ja so nötig, die Armen, die Schwachen, Verwaisten mit oder ohne Eltern.

Ganz gut; es gibt so weichherzige Leute, und es gibt Obertoren wie ein Pestalozzi, der sich auf Neuhof finanziell ruinierte, ein Dunant, der reich geboren, in einem Armenhause Unterschlupf fand. Mir aber ist dies nicht massgebend; mir hat niemand über das gesetzliche Mass hinaus Hilfe geleistet; sollte ich mich nun, Fremder. willen, abquälen, mich gar in Niedrigkeit begraben, ohne Dank und Entgelt? Ist auch ein Standpunkt, und nachdem der Lehrerstand jahrzehntelang als Aschenbrödel verschupft war, ist's begreiflich, dass der Dorfschulmeister sich um eine annehmbarere soziale Stellung bemüht.

Dies schliesst aber nicht aus, die Lehreraufgabe dahin zu vertiefen, dass man mehr als bisanhin auch mageren, steinigen Boden ertragsfähig zu machen wisse.

Wofür sonst der schallende Ruf nach Schulreform, wofür die psychologischen Funde, die Lehrstühle der Pädagogik? Doch nicht bloss für die Hebung der ohnehin Wehrhaften, von Natur und Schicksal Bevorzugten. Wenn ich's recht verstehe, weisen all die Geistesfunde, wie auch die durchdachten Erfahrungstatsachen aus der bisherigen Schulpraxis immer deutlicher die Wege, wo und wie auch den geistig Schwachen beizukommen ist, dass auch ihre Äckerlein Früchte tragen. Und es tut not. Ohne ein Mindestmass von geistiger Betätigung kommt selbst ein Handlanger nicht mehr aus, und in unserer Demokratie zählt die Urnenstimme des Taglöhners wie die des Bundespräsidenten.

Ohne sich Schiller gleichzustellen, der von des Himmels Harmonien berauscht, das Irdische vergass und verlor, sondern auch als Realist mit dem normalen Mass von gesundem Egoismus kann der Erzieher obgenannten Grundsatz als verbindlich, für geboten erachten, der Strebsame, nicht der Streber. Ich halte etwas auf mich, fühle mich als eine Intelligenz, wohl gar als einen Geistesathleten unter dem kleinen Volke, das schwach im Begreifen und schlaff im Wollen ist, ein Spiel der kindlichen und kindischen Einbildungen und Begehrlichkeiten. Nun wohl! Da ich so erhaben bin über diese werdenden Menschlein, will ich diese Überlegenheit meines Geistes an ihnen erweisen, will mir selbst beweisen, dass meine gute Meinung von

mir selbst kein leerer Wahn, mein Wissen und meine pädagogische Schulung keine tauben Ähren und dass meine Willenskraft, meine Gemütsbildung, mein ganzer Charakter allen Anfechtungen gewachsen sind, die mir durch der Kinder und der Eltern Unverstand entgegentreten. Ein so Starker und so Gebildeter wie ich kann wohl durch die Kinder auch die Eltern noch unterweisen. Dass diese mir so selbstverständlichen Geistessiege nicht errungen werden durch Blitz und Donner vom Sinai oder vom Olymp herunter, ist ziemlich einleuchtend; ebensowenig kommen sie zustande durch frostige Gesetzestreue, so sehr diese für Examen und Inspektionen sich als nutzbringend erweist; erst jenseits der gesetzlichen Verpflichtungen fangen die Pflichten an, die mir mein sieghaftes Selbstbewusstsein aufstellt. Ein schlichtes und ein unbezahltes Heldentum.

Die Begabten weit zu bringen, gegen Lenksame wohlwollend zu sein, das kann jeder, wie auch der dümmste Bauer reiche Ernten einbringen mag, wenn Boden und Witterung alles Wünschbare leisten. Aber die Geistesarmen zu wecken, zu beleben, ihnen Selbstvertrauen einzuflössen, dass sie sich vertrauensvoll mühen, an der helfenden Hand zu wandeln und ungeahnte Kräfte zu entfalten, das hiesse ich Wasser aus dem Felsen schlagen, Totengebeine beleben, Armeen aus dem Boden stampfen. Und sollten auch die intellektuellen Erfolge unscheinbar, gering sein, kann nicht das langsam wachsende Bäumchen später noch treiben und seinem Pfleger danken, wenn es seiner Hand entwachsen ist? Beispiele her; da ist auch Weltgeschichte!

Und es haben schon vor längerer Zeit einige die Wahrnehmung gemacht, der Mensch sei nicht bloss Intellekt, es sei da noch eine Hinterwelt, Gemüt heisse sie, und regiere oft mehr als logische Operationen. Wenn dem so ist, so wäre zu bedenken, dass der sanfte Sonnenschein geduldiger, nachsichtiger Fürsorge, die nicht müde wird, dieses Gemüt als eine Wohltat erquicken wird, wenn auch der Urheber längst den langen Schlaf schläft.

Ich bitte zu beachten, dass ich mir diesen Mosesstab wünsche nicht aus Liebe zu den Kindern, nicht aus Erbarmen; denn ich bin ein eingefleischter Selbstsüchtling. Nicht Menschenliebe drängt mich, der Fürsprecher kleiner Geister zu sein, sondern die Entdeckung, dass ich die turmhohe Überlegenheit meines Geistes: Wissenschaft, Erfahrung, Charakter, das ganze Zeughaus meiner Fähigkeiten am zuverlässigsten auf seine Tauglichkeit eben da prüfen kann, wo mich das Schicksal hingestellt hat, in der Schulstube, und zwar um so mehr, je grösser die Gebrechlichkeit der Kinder ist. Ganz gleich wie beim Arzt: je verzweifelter der Fall, desto grösser die Leistung, wenn der Kranke kuriert wird.

Freilich, besässe ich ein bisschen Menschenliebe und nicht nur Eigen-

liebe, so hätte ich zwei Gründe statt einen, und der vorgezeichnete Weg würde mir leichter; nun aber begnüge ich mich mit des Dichters Wort:

„Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Grosses geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft."

F. B.

Zur Lage.

An unsern Landesgrenzen tobt der Krieg. Nationen, die bis jetzt in friedlichem Wettkampfe ihre Kräfte gemessen haben, stürzen sich wutentbrannt aufeinander und suchen sich gegenseitig zu erwürgen. Kaum kann man es fassen, dass die Staaten Europas, die sich auf ihre Zivilisation nicht wenig einbilden, wie wilde Bestien übereinander herfallen und mit den ausgesuchtesten Mordwaffen den Gegner zu Boden zu kämpfen trachten. Es ist wie ein wüster, wirrer Traum, und immer und immer wieder muss man sich fragen: Ist es möglich, ist es Wahrheit, dass in unserem Jahrhundert der Aufklärung und der Humanität sich christliche Brüder, Glieder des gleichen Menschengeschlechts, Kinder des gleichen Vaters in derart entflammter Leidenschaft zerfleischen können, Ströme von Blut und Tränen fliessen lassen, Berge von Elend, Kummer und Sorge auftürmen! — Wir glauben all an *einen* Gott! Und an diesen gleichen Gott wenden sich Russen und Österreicher, Deutsche und Franzosen, dass er ihnen die Gegner vernichten helfe! Gibt es eine fürchterlichere Gotteslästerung als all diese Messen und Andachten, all diese Gebete zum Vater aller, dass er seine Geschöpfe, seine Kinder morden helfe!

Auch unser Schweizerland leidet schwer unter den unheilvollen Folgen des ausgebrochenen Völkerkrieges. Wenn wir auch bis zur Stunde nicht direkt in den Strudel hineingezogen worden sind, der Nationen zu vernichten, alles Bestehende zu verschlingen droht, so sind wir doch keinen Augenblick sicher, ob nicht die empörten Wogen auch über uns zusammenschlagen. Als fester Damm steht unsere beste Landeskraft an den Grenzen des Vaterlandes, um das Unheil abzuwenden, sollte es auch über die friedlichen Gefilde unserer Heimat hereinzubrechen drohen. Und wir dürfen auf unsere tüchtige Armee vertrauen. Sie wird alles daransetzen, um die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes gegen jeden zu schützen, der in frecher Weise sich an derselben zu vergreifen wagen sollte. Aber viele unserer wackern Soldaten haben die Ihrigen in Kummer und Sorge zurücklassen müssen. Auf den Bergen fehlt es am nötigen Personal zur Wartung des Viehstandes, im Tale an Arbeitskräften zur rechtzeitigen

Einbringung der Ernte. Handwerk und Gewerbe stehen still, Handel und Verkehr sind lahmgelegt.

Unter den braven Soldaten, die treue Wacht halten an unsern Landesgrenzen, sind auch Hunderte von Lehrern, die der Ruf des Vaterlandes von den Ihrigen weggerissen und um die Fahnen versammelt hat. Sie teilen willig die Strapazen und Entbehrungen, die der Ernst der Lage fordert und sind auch zum grössten Opfer bereit, wenn es zum Äussersten kommen sollte. — An uns, die wir zu Hause geblieben sind, is es, es ihnen gleichzutun in Opferwilligkeit. Wie in den Familien, sind auch in den Gemeinden, in der Schule, durch die Mobilmachung unserer gesamten Heeresmacht klaffende Lücken gerissen worden. Suchen wir dieselben nach Kräften auszufüllen, und stellen wir uns willig in den Dienst derjenigen, die Hilfe bedürfen, in den Dienst der Öffentlichkeit und namentlich auch unserer abwesenden Kollegen. Bald sind die Sommerferien vorbei. Zahlreiche Schulklassen stehen verwaist da. Von den zurückgebliebenen Lehrkräften darf man erwarten, dass sie willig in die Lücke treten und durch abteilungsweisen Unterricht es ermöglichen, dass auch während der Abwesenheit des Klassenlehrers ein wenigstens einigermassen geordneter Schulbetrieb eingehalten werden kann. — Wir leben in einer ernsten Zeit. Das Land hat alle seine Kräfte nötig. Auch wir Lehrer wollen unsere Pflicht tun.

Antiqua oder Fraktur für den Anfangsunterricht?

Bei Anlass der diesjährigen Tagung des Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Stuttgart kam auch die Frage zur Besprechung, ob der Anfangsunterricht mit Antiqua oder Fraktur beginnen soll. Privatdozent Dr. Cords (Bonn) führte aus, dass der Streit um diese Frage noch weitere exakte Untersuchungen erfordere. Da man der Forderung mancher Augenärzte, eines der beiden Alphabete ganz verschwinden zu lassen, nicht nachkommen kann, wird in den ersten Schuljahren folgendes Vorgehen empfohlen: das Kind lernt zunächst die einfachsten Buchstaben, d. h. die grosse Antiqua. Es vermag diese einmal leichter nachzumalen und sie auch nach Art eines Mosaikspieles aus geraden und bogenförmigen Papp- oder Blechstücken zusammenzusetzen. Da der Unterschied zwischen den grossen und kleinen Antiquabuchstaben gering ist, ist der Übergang zu diesen sehr leicht, und auch die Schreibschrift lässt sich ohne weiteres aus der Druckschrift ableiten. Ist ein Alphabet erlernt, so ist die Einprägung des zweiten wesentlich leichter. So geschieht der Übergang von Antiqua zur Fraktur ohne Schwierigkeiten. Beginnt man mit Fraktur, so ist die Verwechselbarkeit einzelner Buchstaben für Augen und Psyche des

Kindes sehr austragend. Das Erlernen der Schreibschrift ist möglichst lange hinauszuschieben. Auch bei ihr dürfte es sich empfehlen, mit der lateinischen Schrift zu beginnen, da sie der deutschen Schrift gegenüber manche Vorzüge bietet.

Als zweiter Redner sprach Rektor Otto Schmid (Berlin) vom pädagogischen Standpunkt über dasselbe Thema. Er anerkennt die Kulturwerte in der Fraktur; doch dürfen gefühlsmässige und völkische Gründe die Frage nicht entscheiden. Es bestehe nicht die Absicht, die Fraktur zu verdrängen, sondern auf methodischem Wege zu ihr hinzuführen. Es sei eine reine Frage der Zweckmässigkeit, ob und wie weit die Antiqua wertvolle Dienste für Lesen- und Schreibenlernen zu leisten vermöge. Der Beginn des Anfangsunterrichtes mit Schreiben und Lesen zugleich sei noch heute eine Kindesqual. Eine innere Notwendigkeit zur gleichzeitigen Erlernung des Lesens und Schreibens sei abzulehnen, da es sich um ganz verschiedenartige psychologische Vorgänge handle. Die Nervenbahnen für das Sprechen und Lesen seien ungleich besser vorgeübt als die für das Schreiben. Viel wichtiger als das Erlernen einer Technik sei die Ausbildung der elementaren Kräfte des Kindes und die Klärung und Erweiterung seines Gedankenkreises. Die Grossbuchstaben der Antiqua erlauben leicht die Verschmelzung der Laute mit den Buchstaben und machen das Vorausgehen des Lesens vor dem Schreiben möglich. Der Übergang vom Lesen der lateinischen Grossbuchstaben zu den Kleinbuchstaben sei wegen der Formähnlichkeit ganz mühelos. Dieser Fortschritt werde aber den Kleinen noch bewusst, während der weitere spätere Übergang zu einer geeigneten Frakturschrift kaum bemerkt werde. Der Einwand einer Überlastung mit zu viel Alphabeten sei unsachlich und durch die Praxis widerlegt. Die Schreibschrift setze am besten nach einem Halbjahr mit der deutschen Kurrentschrift ein, die, wie die Erfahrung zeigt, leichter als die Kursivschrift sei. Zum Schluss legte der Redner die weitergehende Bedeutung des Vorausgehens der Antiqua zur Neubelebung der Schrift im Sinne der Entwicklung von Eigenart und als Mittel des persönlichen Ausdrucks dar. Der üblichen Schrift fehlen die konstruktiven Elemente, die unser gegenwärtiges Empfinden verlangt. Die Frage des ersten Unterrichts berühre sich hier nahe mit Bestrebungen, die vom preussischen Kultusministerium lebhaft gefördert werden. Eine „stehende Schrift“ brächte zugleich auch die Verminderung einer der häufigsten Ursachen der Rückgratsverkrümmung, des Schiefsitzens. Für den späteren Unterricht sei aus nationalen und künstlerischen Gründen die Pflege der Fraktur zu bevorzugen.

In einer ausgedehnten Diskussion sprachen sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle Redner im Sinne der beiden Referenten aus, und der Vorsitzende, Geheimer Obermedizinalrat Dr. Abel aus dem preussischen

Ministerium des Innern, konstatierte, dass mit verschwindenden Ausnahmen der Verein für Schulgesundheitspflege die Antiquaschrift im Anfangsunterricht bevorzuge. (Tag.)

Schulnachrichten.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Die Bezirksversammlung des Amtes Signau, welche Samstag den 25. Juli, nachmittags, nach Schluss der Sektionsversammlung des B. L. V. im Sekundarschulhause in Langnau unter dem Präsidium des Herrn Baumgartner von Bärau tagte, beschloss mit allen gegen eine Stimme, auf den vorliegenden Statutenentwurf dermalen nicht einzutreten, sondern ihn an die vorberatenden Behörden zurückzuweisen mit dem Ersuchen, sich vor der Abstimmung zu informieren, unter welchen Bedingungen der Regierungsrat dem Entwurf die Sanktion erteilen werde. Wir schliessen uns also dem Vorgehen der Bezirksversammlung Bern an und möchten auch alle übrigen Versammlungen dringend einladen, mitzutun. —im—.

Sekundarschulen. Vom bernischen Sekundarschulinspektorat ist eine Verfügung erlassen worden, wonach Sekundarschulen, deren sämtliches Lehrpersonal ins Feld gerückt ist, einfach geschlossen bleiben. Wo hingegen die Lehrerschaft teilweise zu Hause bleibt, sollte der Unterricht nicht ganz ausfallen. In diesen Fällen empfiehlt es sich, die Ferien etwas zu verlängern und dann mit dem abteilungsweisen Unterricht zu beginnen, so dass z. B. jede Klasse täglich wenigstens zwei Stunden hätte. Dabei wird namentlich auch zu berücksichtigen sein, dass viele ältere Schüler sich als Ersatzmannschaft bei den Erntearbeiten haben anschreiben lassen, was die Burschen mit grossem Stolz und einer tiefen Freude tun. Sie sind ohne Admission fast über Nacht zu Männern geworden!

* * *

Grossherzogtum Hessen. Die Pensionen der Lehrer. Durch eine günstige Auslegung des neuen Lehrer-Pensionsgesetzes ist einer ganzen Anzahl von Altpensionären eine unerwartete hohe Freude bereitet worden. Durch die mit dem 1. April 1914 in Kraft getretene hessische Lehrerbesoldungsreform wurden die bisherigen Bestimmungen über die Ruhegehälter der Lehrer dahin geändert, dass statt der mit 50 Dienstjahren erreichbaren Vollpension (100 %) zukünftig nur noch wie bei den Staatsbeamten eine solche von 85 % des Höchstgehalts gewährt wird. Gleichzeitig wurde dagegen auch das pensionsfähige Höchstgehalt von bisher 3400 Mark auf jetzt 4100 Mark einschliesslich Wohnungsgeld erhöht. Für die vor dem 1. April 1914 in Pension getretenen Lehrer war es nun fraglich, ob sie mit 100 % von 3400 Mark oder mit 85 % von 4100 Mark oder auch mit 100 % vom neuen Höchstgehalt pensioniert würden. Dieser letztere günstigste Fall ist nun seitens der Regierung für alle vor dem Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes pensionierten Lehrer als Norm angewandt worden. Verschiedenen alten Lehrerpensionären wurden dementsprechend kürzlich von der Regierung die Pensionssätze festgesetzt.

60. Geburtstag Kerschensteiners. Am 29. Juli beging der Münchner Stadtschulrat Dr. Georg Kerschensteiner, einer der bedeutendsten Schulmänner unserer

Zeit, seinen 60. Geburtstag. Er ist in München geboren und hat dort, nachdem er den Volksschuldienst verlassen, studiert und sich den Doktortitel erworben. Ausser seinen pädagogischen Arbeiten veröffentlichte er mathematische, physikalische und kultur-philosophische Werke. Im Jahre 1895 wurde er zum Stadtschulrat in München berufen, nachdem er vorher Gymnasiallehrer in Nürnberg, Schweinfurt und München gewesen war. Sein Schaffen und Wirken gilt der Besserung im Volks- und Fortbildungsschulwesen. Seine Arbeiten sind zum grossen Teil in fremde Sprachen übersetzt worden.

Bayern. Gendarmerie zur Kontrolle des Lehrers. Das Bezirksamt N. v. W. beauftragte zu einem Bericht über einen wahrscheinlich denunzierten Hilfslehrer nicht den zuständigen Lokalschulinspektor, sondern einen Gendarmeriewachtmeister. Der musste Umfrage halten, ob der Lehrer beim Glockenschlage den Unterricht beginne, wann er nach Hause gehe, ob er viel trinke, mit wem er Karten spiele usw., lauter Dinge, die nötigenfalls auf anderm Wege hätten besser festgestellt werden können, ohne dass der Lehrer in den Augen der Bevölkerung unter die Kontrolle der Gendarmerie gekommen wäre. Begreiflicherweise ist die Lehrerschaft über das eigentümliche Vorgehen des Bezirksamtes erregt und betrachtet eine solche Stellung unter Polizeiaufsicht als eine Beleidigung. In der Zeit schwindenden Autoritätsgefühls hätte die vorgesetzte Behörde allen Grund, anders zu verfahren. (Bayr. Lhrztg.)

Österreich. Wie bei uns, will man auch in Österreich die Schuljugend zu den Feldarbeiten heranziehen, um dem durch den ausgebrochenen Krieg herbeigeführten Mangel an Arbeitskräften einigermassen abzuhelfen. Daher hat der niederösterreichische Landesschulrat an die auf dem Lande weilende Schuljugend einen Aufruf erlassen, der auch in andern von der Kriegsfurie betroffenen Ländern Aufmerksamkeit verdienen dürfte. Es heisst darin:

„Die Schuljugend, die nach der Arbeit des Schuljahres Erholung und Stärkung auf dem Lande sucht, könnte gar manches zur Besserung der durch die Mobilisierung herbeigeführten Verhältnisse, vornehmlich zur Behebung des Mangels an Feldarbeitern, beitragen. Der niederösterreichische Landesschulrat richtet daher an die auf dem Lande weilenden Schüler und Schülerinnen die Aufforderung, an diesen ernsten und schicksalsschweren Tagen auch ihrerseits, wenn auch nur mittelbar, dem Vaterlande zu dienen, sich in ihren Aufenthaltsorten unter selbstgewählte Führer zu scharen und sich den Gemeindevorstehungen für solche Dienste anzubieten, für die sie ihrem Alter und ihren Kräften entsprechend verwendet werden könnten. Vor allem würde es sich, selbstverständlich stets mit Zustimmung der Eltern oder der verantwortlichen Aufseher, darum handeln, eine Stellvertretung der Einberufenen bei der ländlichen Arbeit zu organisieren oder andere aus der Lage sich ergebende Geschäfte zu besorgen.

Pfadfinder und Wandervogelgruppen mögen die Wanderungen einstellen und sich bei der Vorstehung der nächsten Gemeinde zur Übernahme irgendwelcher angemessenen Arbeit melden. Sicher wird jede, auch die kleinste freiwillig übernommene Dienstleistung von der Bevölkerung mit Freude und Dank begrüsst werden; die Schüler aber werden trotz ihrer Jugend die Befriedigung und Genugtuung empfinden, in einer Zeit, in der unser teures Vaterland von jedem einzelnen die grösste Opferwilligkeit fordern darf, ihren Patriotismus dadurch betätigen zu können, dass sie ihre Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen.“

Literarisches.

Henri Dunant, Begründer des Internationalen Roten Kreuzes und der Genfer Konvention. Sein Leben und sein Werk, nebst übersichtlicher Darstellung der Tätigkeit des Internationalen Roten Kreuzes von der Gründung (1864) bis heute. Eine Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestande des Internationalen Roten Kreuzes und der Genfer Konvention von C. Sturzenegger, Zürich. Mit 6 Abbildungen. Zürich 1914. Art. Institut Orell Füssli. Fr. 1.

Die bekannte Schriftstellerin hat hier eine recht gutgeschriebene Arbeit geschaffen, die nicht nur dem Rotkreuzler dienen dürfte, sondern auch weitesten Kreisen. H. M.

Sommer in der Schweiz. Bürgis illustrierter Reiseführer, 4. Auflage, erweitert und verbessert von A. Eichenberger. Zürich. Verlag Bürgi & Wagner. In Leinen Fr. 4.

Wer dieses gutgeschriebene, zuverlässige Reisehandbuch mit den vielen Karten und zahllosen wunderschönen Bildern auf Kunstdruckpapier sieht, kann einfach nicht begreifen, dass es für Fr. 4 zu haben sein soll. Dem Lehrer leistet es in mehr wie einer Richtung vorzügliche Dienste.

Briefkasten.

Unsere Mitarbeiter sind zum grossen Teil an der Grenze, viele Leser jedenfalls auch. Das Interesse konzentriert sich gegenwärtig auf die Kriegsnachrichten. Wir werden daher für die nächste Zeit den Raum unseres Blattes von 16 auf 12 Seiten reduzieren. Wir denken, unsere Abonnenten werden in Anbetracht der Verhältnisse damit einverstanden sein. In ruhigeren Zeiten wird durch Beilagen wieder nachgeholt werden, was jetzt unterbleibt.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern.**

ANNONCEN

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

Hotel z. Blauen Kreuz

in Biel

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht.

Asthma ☛ **Bronchial-Katarrh, Atemnot, Heufieber**
wird nicht nur sofort gelindert, sondern allmählich dauernd geheilt durch die bewährte Methode eines Arztes. Glänzende Empfehlungen, z. B. von den Schriftstellern **Peter Rosegger in Graz** und **Heinrich Federer in Zürich.** Proben gratis bei **E. Schmid,** Finkenrain 13, **Bern.**

Die Bleistiftfabrik
v. JOHANN FABER, A.-G., Nürnberg
die bedeutendste in Europa, empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

Nr. 200 unpol. Ceder	„Mittelfein“	8eck. „Schulstift“
Ladenpreis 5 Cts.	10 Cts.	10 Cts.

Neu! **„VULCAN“** mit (NAMEN-SCHILD) Nr. 355NS
mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.
„APOLLO“ feinster Zeichenstift in 15 Härten, **40 Cts.**
Das Ideal des Zeichners!
Buntstifte aller Art, Pastellkreiden, Federhalter, vorzügl. Bleigummi „Apollo“
Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.
Fabrik-Marke JOHANN FABER „VULCAN“ № 2

Klarinetten Flöten, Piccolos,
alle Blechinstrumente, Trommeln
mit Garantie für unübertroffene Ausführung.
Für HH. Lehrer Vorzugspreise. Man verlange unsern Blasinst.-Katalog
Hug & Co., Zürich und Basel

BERN **Äussere Enge**
Modern eingerichteter Neubau mit prachtvoller Aussicht
hinter der Szeneriebahn :: Am Ausstellungsplatz
Grosse, schattige Gartenwirtschaft für zirka 2000 Personen. — Deutsche und franz. Kegelbahnen. — Gesellschaftssäle. — Für Schulausflüge und Vereinsanlässe bestens eingerichtet. — **Kaffee, Tee, Kuchen.** — Während den Sommermonaten jeden Tag **Glaces. Vorzügliche Weine und prima Felsenau-Bier.** — Telephon 2233.
Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich bestens **Jean Stauffer,** früher Wirt z Maulbeerbaum

Jugendschriften jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, -Lyss.**

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.